

ihren weiteren Verfolg als gefährlich fürchtete; er beschränkte sich darauf, den süßen Wohlgeruch der im Hofe blühenden Orangenbäume zu genießen, und dunkel schwebten ihm dabei Erinnerungen an eine Zeit vor, da er noch nicht ein heiliger Mönch gewesen. Blöthlich wurde das beschauliche Dahinträumen der Kloster-gemeinde unterbrochen; weltliche Gestalten schwankten über den Hof und die Treppe zu den Mönchen hinan, begrüßten dieselben und fragten bescheidenlich, ob ihnen Obdach gewährt sein werde.

Alle drängten sich heran — der Tag schien vor seinem völligen Ende noch interessant werden zu wollen! Ein Durcheinander von Stimmen rief das oft und gern gehörte: *Malista, malista!* Neugierig beschauten die Mönche die zur Übergabe an den Abt ihnen dargereichten Visitenkarten und suchten umsonst auf der leeren Rückseite derselben nähere Aufschlüsse über die Fremden; einige aber, welche bereits eine weitere Unterhandlung anzufangen braunten, erkundigten sich, ob die Ankömmlinge Amerikaner seien? Inzwischen war der Abt geholt, welcher uns freundlich willkommen hieß und einstweilen in ein Zimmer führen ließ, in welchem die Bibliothek des Klosters sich befand: Lebensbeschreibungen von Heiligen, Erklärungen der heiligen Schrift und ähnliche Werke alter Zeit und in griechischer Sprache füllten einen mäßig großen Schrank, auf einem einfachen Schreibtisch lag ein ungeordneter Haufen von Papieren, welche sich auf die Verwaltung des Klostergutes bezogen, daneben auch Hymnarien mit byzantinischer Notenschrift und eine Schrift über die Altertümer von Messene. Während wir in dieser Bücherei uns umjahren, hatte man uns das abendliche Mahl bereitet; wir wurden jetzt in das Speisezimmer geführt, wo der Abt sich mit uns zu Tisch setzte. Wir versuchten eine Unterhaltung; an gutem Willen, sie lebendig zu machen, fehlte es beiderseits nicht. „Wie leid tut es uns, sagten wir zum Abt, mit Ihnen nicht so geläufig uns unterreden zu können, wie es unser Wunsch wäre.“ „Sie sind glücklicher als ich, erwiderte der Abt, da Sie noch einigermaßen meine Sprache verstehen, ich aber die Ihrige gar nicht.“ Doch überzeugten wir uns bei dieser Gelegenheit, daß es auch förderlich sein kann, eine fremde Sprache nicht völlig korrekt zu sprechen. Einer von uns wollte sich höflich zeigen und den uns vorgelegten Wein loben. Aber anstatt, wie er beabsichtigte, zu sagen: Ein sehr guter Wein — sagte er: Besseren Wein! Der Abt war liebenswürdig genug, sogleich einen dem unfreiwillig ausgesprochenen Wunsche entsprechenden Befehl zu geben.

Die Neugierde trieb manchen der „schönen Greise“ — so werden die Einsiedler und Mönche gewöhnlich in Griechenland genannt — an der Thür zu lauschen und hineinzuspähen, so oft einer der Klosterknaben, die uns bedienten, ab- und zuging. Endlich aber setzte unser Benehmen die ganze Kloster-gemeinde in Erstaunen. Denn als gute Hamburger gedachten wir daran, daß an diesem Tage vor siebenhundert Jahren Kaiser Friedrich Barbarossa unserer Vaterstadt den berühmten Freiheitsbrief erteilt hatte; da konnten wir uns nicht enthalten, jenes Lied anzustimmen, dessen Weise jeder Hamburger, dessen Text kaum jemand kennt: Auf Hamburgs Wohlergehen! Voll Erbauung lauschten der Abt und ein Duzend Mönche auf die unerhörten Klänge dieses weltlichen Chorales, und groß war die Ehrfurcht auf beiden Seiten, als wir in unsere Schlafräume geleitet wurden.

Wir fanden auch hier nicht Bettstellen, aber gemüthlich genug wurden uns Decken auf dem Erdboden ausgebreitet, und die Mönche wetteiferten in Gefälligkeiten. Ich rufe mir besonders die riesenhafte Gestalt eines schwarzhhaarigen Bruders ins Gedächtnis, welchem es ein wahres Herzensbedürfnis zu sein schien,